

# Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetischen  
Bevölkerung Kasachstans  
Herausgegeben  
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonnabend, 14. Februar 1970  
5. Jahrgang Nr. 32 (1066)

Preis  
2 Kopeken

## „KASACHSELMASCH“: EIN JAHR IM WERDEN

Wenn man durch die hellen Hallen dieses Werks geht und sich den rhythmischen Produktionstönen anhört, so ist es kaum zu glauben, daß dieser Betrieb im nördlichen Vorort Zelinograd erst ein Jahr besteht. In kurzer Zeit vermochte sein Kollektiv, die Serienproduktion von Antierionsgeräten zu meistern. Trotz den Schwierigkeiten der Werdeperiode haben die Maschinenbauer ihren ersten Jahresplan erfolgreich und sogar etwas vor dem Termin erfüllt und an die Landwirte der Neulandzone überplanmäßig 173 Kultivatoren und 3 500 Pflugschätze abgeliefert.

Das verfllossene Jahr war für sie eine Zeit nicht nur der beschleunigten Meisterung der einzigartigen Produktion im Lande. Nebst der Herstellung von Bodenbearbeitungsgeräten betrieb man im Werk auch die Produktion von Erzeugnissen des inneren Bedarfs. Bevor man eine neue Landmaschine meistern konnte, mußte man die dazu nötigen Ausrüstungen und Werkzeuge anfertigen. Im beschleunigten Tempo wurde die Halle für Werkzeuge gebaut und ausgerüstet. Von großer Bedeutung für das Werk war auch das Schaffen eines Reparaturdienstes, der gegenwärtig hier eingestrichelt funktioniert.

Brauch ist, bahnten den Weg die Neuerer. Ihre schöpferische Tätigkeit trug dazu bei, daß gleich im ersten Werdejahr der Plan in der Erhöhung der Arbeitsproduktivität um 6 Prozent überboten wurde. Natürlich konnte die Rationalisierungsbewegung im „Kasachselmasch“ so schnell keinen Massencharakter bekommen. Dennoch sind die Neuerer organisatorisch vereinigt. Ihre Sucharbeit wird vom Betriebsrat für Erfindungs- und Rationalisierungserfolge geschickt geleitet und zielbewußt konzentriert. Die ersten 12 Verbesserungsvorschläge, die hier verwirklicht wurden, zeigten wertvolle Früchte: Das Werk hat das vergangene Jahr mit 16 000 Rubel Gewinn abgeschlossen.

Den Neuerern haben die Arbeiter zu verdanken, daß im Hauptproduktionsblock die Be- und Entladearbeiten mechanisiert wurden. Die Werkstücke werden mittels der Hebekräne und Transportbehälter an die Werkbänke und Arbeitsplätze befördert. Dies ermöglichte, nicht nur die Produktivität um vieles zu steigern, sondern auch mehrere Auflader für andere Arbeit freustellen.

„Auf dem Konto unserer Rationalisatoren sind nicht wenig solche Vorschläge“, sagt der Vorsitzende des WOI-Rats Viktor Aposchin, „deren Realisierung große Ersparnisse an Metall und Elektroenergie zur Folge haben. Sergei Masimow änderte das Zusammenbau der Grabberzinken. Infolgedessen wurden mehr als 50 Tonnen kostspieligen Metalls eingespart. Der Technologie

Alexander Tschelchow verstand es, den Jahresverbrauch an Elektroenergie um 36 800 Kilowattstunden herabzusetzen. Im neuen Jahr gaben sich unsere Neuerer verpflichtet, Verbesserungsvorschläge mit einem Nutzeffekt von 80 000 Rubel zu verwirklichen.“

„Ja, im Jahr des Lenin-Jubiläums hat das junge Kollektiv der Maschinenbauer vor, noch dreistere Pläne ins Leben umzusetzen. Es will den Jahresauftrag in der Realisierung der Produktion am 26. Dezember erfüllen und zur Jahreswende zusätzliche Antierionsgeräte für 100 000 Rubel an die Ackerbauer liefern. Heuer sind auch viele neue Typs von Landmaschinen zu meistern. So z. B. wird das Werk Arbeitsteile der Sämische „SSS-2-19“ produzieren, die zur Aussaat und gleichzeitigen Kultivierung bestimmt sind. Erstmals wird man hier die Sämische „SSS-2-19“ im Fließbandverfahren herstellen. Außerdem hat man vor, die Produktion neuer Typs von Eggen, Koppel- und anderen Bodenbearbeitungsgeräten aufzunehmen.“

„In diesen heißen Tagen der Lenin-Stoßwacht wetteifern die Maschinenbauer, um zum 100. Geburtstag von Iljisch den Plan für vier Monate zu bewältigen.“

„Der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees des „Kasachselmasch“ Nikolai Tichomirov. „Den Wettbewerb fördern die Brigaden von Wladimir Filippow und Gennadi Klimentchenko, die als erste im Werk den Kampf um den Titel „Kollektiv der kommunistischen Arbeit“ begannen. Durch mühselige Arbeit sporten auch die Bohrerinnen Nina Bogdan und Katharina Wiebe ihre Kollegen zu hohen Leistungen an. Am 11. April will unser ganzes Kollektiv bis auf den letzten Mann zum Lenin-Subbotnik kommen und aus eingesparten Materialien Erzeugnisse für 10 000 Rubel herstellen.“

Zelinograd  
V. KOLBERG



Die Mechanisatoren des Sowchos „Sawety Iljisch“ haben sich der Traktorenreparatur ernsthaft angenommen. Den Mechanisatoren sind während der Reparatur bestimmte Baugruppen zugeteilt. Pjotr Bolgunow und Johann Hildenberg reparieren Motoren und stellen alle zwei Tage 3 Motoren auf den Probelaufstand.

UNSER BILD: Pjotr Bolgunow (links) und Johann Hildenberg.  
Foto: D. Neuwirt

## ERLASS des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR Über Auszeichnung der Gebietzeitung „Zelinogradskaja prawda“ mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners

Für erspriehliche Arbeit in der kommunistischen Erziehung der Werktätigen des Gebiets Zelinograd und ihrer Mobilisierung für die Erfüllung der Aufgaben des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaus ist die Gebietzeitung „Zelinogradskaja prawda“ mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners auszuzeichnen.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR  
N. PODGORNY  
Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR  
M. GEORGADSE

Moskau, Krewl  
Den 12. Februar 1970

## An die Redaktion der Zeitung „Zelinogradskaja prawda“

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans beglückwünscht das Kollektiv der Redaktion, der Autoren, Arbeiter und Dorfkorrespondenten, die Leser der Zelinograd-Gebietszeitung „Zelinogradskaja prawda“ zum 50. Jahrestag des Erscheinens ihrer ersten Nummer und im Zusammenhang mit der Auszeichnung der Zeitung mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners.

Wir wünschen den Journalisten und dem ganzen Autorentativ der Zeitung „Zelinogradskaja prawda“ weitere schöpferische Erfolge, erspriehliche Tätigkeit in der kommunistischen Erziehung der Werktätigen des Gebiets, in deren Mobilisierung zur Verwirklichung der Beschlüsse des XXIII. Parteitags der KPdSU, zur vorräftigen Erfüllung des Fünftjahresplans und der Jubiläumspflichten zu Ehren des 100. Geburtstags Wladimir Iljisch Lenins.

ZENTRALKOMITEE DER KOMMUNISTISCHEN  
PARTEI KASACHSTANS

## Pressekonferenz in Kairo

KAIRO. (TASS). Der Sprecher der VAR-Regierung Ismat Abdel Maghid, Leiter des staatlichen Informationsdienstes, stellte auf einer Pressekonferenz in Kairo fest, daß sich Israel zur Weigert, die Resolution des Sicherheitsrats vom 22. November 1967 zu befolgen. Ismat Abdel Maghid bekräftigte, daß die Haltung der Vereinigten Arabischen Republik, die diese Resolution akzeptiert, unverändert bleibt.

Er kommentierte das Abschlusddokument der Konferenz der Staats- und Regierungschefs der mit Israel konfrontierten Länder und richtete an alle Staaten den Appell, der Forderung der Araber nachzukommen, daß die Ressourcen ihrer Länder nicht für die Unterstützung Israels verwendet werden.

Können sie denn wirklich glauben, fragte Ismat Abdel Maghid, daß sich die Araber zu den USA und deren Satelliten freundlich verhalten

## Wichtige Initiative der Sowjetregierung

MOSKAU. (TASS). Der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR A. N. Kossygin hat, wie in Journalistenkreisen verlautet, dieser Tage an den Präsidenten der USA Richard Nixon, den Premierminister Großbritanniens Harold Wilson und den Präsidenten Frankreichs Georges Pompidou persönliche Botschaften gerichtet, in denen er auf die in höchstem Maße verhängnisvollen Folgen des Kurses aufmerksam macht, den die israelische Führung steuert.

In den Botschaften wird darauf hingewiesen, daß Israels Festhalten am jetzigen Kurs den Konflikt in einem der wichtigsten Gebiete der Welt erweitert und vertieft. Man kann unmöglich die arabischen Länder dazu zwingen, sich mit der Aggression und mit dem Raub ihrer Gebiete abzufinden. Die Situation gebietet die unverzügliche Einstellung der gefährlichen bewaffneten Überfälle und Anschläge gegen die Vereinigte Arabische Republik und die anderen arabischen Staaten, gebietet die Einhaltung der Beschlüsse des Sicherheitsrats und der UNO-Vollversammlung.

Es ist ganz offensichtlich, daß es die Interessen des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit erforderlich machen, die Regierung Israels vor Abenteuerumt zu warnen und unverzügliche und energische Maßnahmen zu ergreifen, die eine Steigerung der militärischen Spannung verhindern können und Israel dazu veranlassen, der Stimme der Vernunft Gehör zu schenken.

In den Botschaften wird die Notwendigkeit hervorgehoben, unter anderem die vorhandenen Möglichkeiten der Konsultationen zwischen den Mächten, darunter der vierseitigen Konsultationen zwischen der UdSSR, den USA, Großbritannien und Frankreich, die im Rahmen des Sicherheitsrats erfolgen, wirksam zu nutzen. Es muß durchgesetzt werden, daß sämtliche israelischen Truppen von allen okkupierten arabischen Gebieten abgezogen werden und daß im Nahen Osten der Frieden wiederhergestellt wird.

Die Sowjetunion setzt sich dafür ein, daß die interessierten Seiten wechselseitig alle Bedingungen der Resolution des Sicherheitsrats vom 22. November 1967 ausführen, die eine politische Regelung im Nahen Osten zum Zweck hat. Wie verlautet, haben die USA, Großbritannien und Frankreich die sowjetische Botschaft beantwortet. Die USA-Regierung nimmt die herrschenden Kreise Israels offen in Schutz und versucht dabei, das Opfer der Aggression mit dem Aggressor gleichzusetzen. Sie verunglimpft den gerechten Kampf der arabischen Völker für die Befreiung ihrer Gebiete, die von den Eindringlingen okkupiert worden sind, und droht mit noch umfassenderen Waffenlieferungen. Das kann als nichts anderes als eine Ermunterung des Aggressors gewertet werden.



Die arabischen Partisanen setzen ihren Kampf gegen die israelischen Aggressoren fort. Sie vernichten täglich Feinde sowie Kampftechnik.  
UNSER BILD: Eine der vielen „Fah“-Abteilungen erhält die Kampfaufgabe.  
Foto: TASS

### Unsere Wochenend- ausgabe

### „SIE BLEIBEN AN DER FRONT“

• Von Jakob NEUDORF

Seite 2

### NEUE GEDICHTE

• Von Edmund GÜNTHER,  
Wandelin MANGOLD,  
Friedrich BOLGER,  
Woldemar EKKERT

Seite 3

### Durch Wüsten und Oasen

• Von Dominik HOLLMANN

### Kreuz und quer durch Österreich

• Von Joachim KUNZ

Seite 3

Seite 4



# Mit großem Interesse

Im Rayon Stscherbaky studieren die Werktätigen, die im ganzen Lande, die Thesen des ZK der KPdSU zum 100. Geburtstag W. I. Lenins, ihnen leisten dabei die Gruppe Politreferenten des Rayonpartei-Komitees, über 500 Propagandisten und Lektoren der Gesellschaft „Snanije“ große Hilfe.

Waldemar Karlowitsch Hoffmann, Politreferent und Mitglied des Rayonpartei-Komitees, Chef der Rayonverwaltung, „Kasachestechnika“ hielt in dem landwirtschaftlichen Artikel „XXII. Parteitag“ ein inhaltliches Referat über die Thesen. Darin zitierte er die Größe Lenins als Denker und großer Revolutionär, Begründer und Führer der marxistischen Partei und des Sozialstaates. Genosse Hoffmann sprach auch zu den Werktätigen der Reparaturwerkstatt von Stscherbaky.

Eine breite Propaganda der Thesen hat das Partei-Komitee des Sowchos „Karabidaiski“ entfaltet. Jakob Rudolowitsch Schmidt, Sowchosdirektor und Ehrenamtlicher Leiter, führte ein inhaltliches Informationsgespräch mit den Viehzüchtern des Sowchos durch. Alexei Nikolajewitsch Andrejew, Sekretär des Partei-Komitees, hielt Re-

ferate zu den ersten drei Abschnitten der Thesen. Der Direktor der Karabidaisker Mittelschule, Kommunist Viktor Fjodorowitsch Sjaak hält ebenfalls Referate zu den Abschnitten der Thesen des ZK der KPdSU.

Mit großer Aufmerksamkeit hören sich die Landwirte und Mechanisatoren des Sowchos „Bogdan Chmelnik“ die Vorträge und Politinformationen des Agrar- und stellvertretenden Sekretärs des Partei-Komitees Alexander Gottlieb-Gottlieb Spiel zu den Thesen an.

Im Kolchos „Krasny partizan“ führt Jewgenia Pier, Parteimitglied, Oberzoothekniker der Wirtschaft, solche Gespräche durch. Ihr Mann, der Kommunist Fjodor Pier, Briedzier, ist mit solchen Vorträgen auch ein erlebter Gast bei den Kolchosbauern. Es ist charakteristisch, daß beide Kommunisten in ihren Vorträgen Fakten aus dem eigenen Kolchos breit ausnutzen. Und da gibt es genug, worüber man erzählen kann. Das Dorf ist neu umgebaut worden. Anstatt der Lehmbauern stehen jetzt moderne helle und geräumige Häuser unter Blech- und Schieferdächern. In jedem gibt es 3 bis 6 Zimmer, Gasheerde, Radio, Fernsehgeräte, elektrisches

Licht. Im Kolchos gibt es ein schönes Kulturhaus, eine neue Typenschule, ein Post- und Fernmeldeamt, Hotel, Speisehalle. Die Hauptstraße ist ganz asphaltiert, ein Kulturpark angelegt. Der Kolchos überwindet erfolgreich die Schwierigkeiten des Klimas, bringt stabile Ernterträge ein, erfüllt und übererfüllt die Planaufgaben der Produktion und des Verkaufs von Milch und Fleisch an den Staat. Die Arbeitsdisziplin der Sowchosarbeiter wächst fester. Alle leben in Wohlstand. Das alles ist das Ergebnis des Sieges des Leninischen Genossenschaftsplans.

Ebensoles inhaltsreichen, eng mit dem Leben verbundenen Politinformationen und Gespräche über die Thesen des ZK der KPdSU zum 100. Geburtstag W. I. Lenins führen die Lektoren, Politreferenten, Propagandisten, Agitatoren und Politinformationen in ihren Kollektiven in den Sowchos „Borowojer“, „Sownowski“, im Waldort „Tschad“, in den Kolchos „Abai“, „Ksytan“, „Kiw“, „Schewtschenko“, aller drei Eisenbahnstationen und anderer Betriebe und Wirtschaften des Rayons. Überall legen die Werktätigen lebendiges Interesse für das Studium dieses hervorragenden Dokuments unserer Partei an den Tag.

M. NISHNIK, Abteilungsführer des Rayonpartei-Komitees von Stscherbaky Gebiet Pawlodar

# Meinungen zu einem Buch, das noch nicht geschrieben ist

Es wurde verlautet, daß 1971 im Verlag „Kasachstan“ das zweite Buch des Sammelbandes „Bis zum letzten Atemzug“ erscheinen soll. Das Erscheinen dieses Buches wird wohl von vielen Lesern der „Freundschaft“ begrüßt werden.

Das große Interesse, das die Leser für die Veröffentlichungen der „Freundschaft“ über die Helden des Bürgerkriegs und des Großen Vaterländischen Krieges bekunden (wie etwa für die Beiträge von I. I. Iwanow, I. I. Iwanow, I. I. Iwanow) und über den Hauptmann Michael Asselborn, spricht davon, daß die Menschen die Vergangenheit kennen wollen, um die Gegenwart besser zu verstehen zu können.

Ich erlaube mir daher, einige Vorschläge zum neuen Sammelband zu machen, die vielleicht für den Verlag und Zusammensteller nützlich sein könnten.

In das erste Buch des Sammelbandes wurden viele Zeitungsnotizen aufgenommen, ohne diese einer zusätzlichen Überprüfung zu unterziehen oder eine eventuelle Ergänzung zu machen. Das führte zu den Meinungen, auf die in den Buchbesprechungen („Freundschaft“ vom 12. Juni 1968 und „NL“ Nr. 25/1968 und Nr. 4/1969) schon hingewiesen worden ist. Deshalb sollte die geschichtliche Genauigkeit in dem Sammelband strenger beibehalten werden.

Nicht nur die in den Zeitungen veröffentlichten Notizen und Artikel sollten als Quellenmaterial dienen. Auch unsere Schriftsteller müßten sich mehr daran bemühen, die Namen der Menschen, die an der Oktoberrevolution und am Bürgerkrieg aktiv teilnahmen, vor der Vergessenheit zu retten. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur solche Namen nennen, wie die von Adam Reichert und Alexander Schneider, die 1918 den Organisationsausschuß der deutschen kommunistischen Gruppe an der Wolga leiteten. Oder auch die Namen von Ernst Reuter und Karl Petin, die im Auftrage W. I. Lenins in den Jahren 1918—1919 politisch-ideologische und organisatorische Arbeit unter der deutschen Bevölkerung an der Wolga leisteten.

Auch Ili Frei sollte nicht vergessen bleiben, die noch als Genosse in 1906 im revolutionären Zirkel in Katharinendstadt am Druken und Verbreiten revolutionärer Flugblätter teilnahm, im Februar 1919 im Auftrage der Partei die erste Kommandante der Leninbrigade in der Stadt organisiert und 50 Jahre in den Reihen der Partei Lenins aktiv tätig war.

Im zweiten Buch „Bis zum letzten Atemzug“ müßte auch über den unbekannten Revolutionär Wilhelm Wegner etwas zu lesen sein, der seit Februar 1917 Mitglied der bolschewistischen Partei war. Über ihn schreibt man in dem Buch „Wahre Geschichte flammender Jahre“, das im Kubyschewer Gebietsverlag erschienen ist.

Noch ein Wunsch: Das Buch müßte mit Bildern der Helden illustriert sein.

Außerdem sollte im zweiten Teil des Sammelbandes den Druckfehler scharfer zu Leibe gegangen werden.

# Neue Bücher

Der Verlag „Kasachstan“ bringt im Zusammenhang mit dem 100. Geburtstag W. I. Lenins und dem 50. Jahrestag Sowjetkassachstans viel politische und ökonomische Literatur heraus. Sehr beachtenswert ist darunter das Buch des Vizepräsidenten der Kasachischen SSR S. Balischew „W. I. Lenin und das große Sowjetkassachstan“. Das Werk des Doktors der philosophischen Wissenschaften A. Kanapin heißt „Die Kultur Kasachstans in der gegenwärtigen Epoche“.

„Jahre des Werdegangs“ — mit diesem Beitrag beginnt glücklich das gut illustrierte, auf ausgezeichnetem Papier gedruckte Buch, das Erinnerungen der Aktivistin des sozialistischen Aufbaus in Kasachstan enthält. Die Herausgeber sind der Doktor der Geschichtswissenschaften P. M. Pachurny sowie R. N. Melikowa, G. P. Rabotow. In diesem inhaltsvollen Sammelband wer-

den die Bücherliebhaber mit Interesse die Artikel des berühmten Kasagandard Bergmanns, Helden der Sozialistischen Arbeit T. Kusambajew, des KSI-Ordners Relschichers, Helden der Sozialistischen Arbeit I. Shachajew, des ältesten Arbeiters, jetzigen Leiters des Trasts „Kasachtransstroj“ M. Kassybekow, des Volksschauspielers der Kasachischen SSR K. Badrow, des bekannten Regisseurs I. Rutkowski und anderer lesen.

Mit anderer Bewegung liest man die Beiträge „Unser Lehrer Sergej Mironytsch“ des namhaften Funktionärs der Kommunistischen Partei L. I. Mirojan, „Unvergleichliche Reisen“ (über die Fahrt S. M. Kirows durch Kasachstan) — des Journalisten N. Werchowski und andere.

# Chronik des großen Lebens

Jeder Künstler träumt davon, anläßlich des Lenin-Jubiläums Werke zu schaffen, die unserer Zeit, des Namens des Führers würdig sind. Das Thema Lenin ist heute auch im Zentralstudio für Dokumentarfilme dominiert. Nachstehend ein APN-Interview mit Dokumentarfilm-Regisseuren.

Meine erste Gesprächspartnerin war die Regisseurin Seda Pumpjanskaja. Sie hatte soeben ihre neue Arbeit „Lenin, Stationen eines Lebens“ beendet.

Das ist mein dritter Lenin-Film. Wir haben uns die Aufgabe gestellt, den Lebenslauf Lenins chronologisch zu zeigen. Der Film ist für das Auslandspublikum bestimmt, und wir geben uns Mühe, die Gestalt des Führers der Sozialistischen Revolution, eines Menschen von gigantischer Denkfähigkeit und außergewöhnlicher Schlichtheit, eine Persönlichkeit zu schildern, die jeder Zu-

schauer packt. Der Film läuft eine Stunde und es ist natürlich unmöglich, über die ganze Biographie Lenins zu berichten. Darum wählen wir die wichtigsten Momente aus dem Leben und wirken des Führers aus. Im Streifen wurden Leninische Manuskripte, Fotos, Filmbilder von Städten, wo Lenin gewohnt und gearbeitet hatte, wie auch die unschätzbaren Filmbilder über ihn selbst ausgewertet, gemacht. Kameraleuten bei seinen Lebzeiten.

Dem Thema der Verwirklichung der Leninischen Ideen gilt der Film „lebendiger als alle Lebenden“ von

Sergej Medynski... Das Licht im Zuschauerraum war ausgegangen, und der Leinwand sah man eine Steppe, von hellen Trockenwinden umweht, mit flüchtigem Boden. Ein Mann trat in die Steppe, und diese Hand zuckte sie und blies sie von der Handfläche weg. So sah es nach vor ganz kurzem in der Hungersteppe aus. Doch dann kamen Menschen. Sie hoben Koffer aus, füllten sie mit Wasser, und diese einst vernachlässigte, dem Untergang geweihte Region wurde zu einer blühenden Gegend.

Sergej Medynski führte aus: In den ersten Jahren der Sowjarmade, die im Lande Zerzhuul herrschte und der Streit mit jeder Kopie sparen mußte, bewilligte Lenin 50 Millionen Rubel für die Erschließung der Hungersteppe. Er dachte an die

nahe Zukunft des Landes und träumte davon, die in dieser Region lebenden Menschen glücklich zu machen. Es lag uns in diesem Film daran, zu zeigen, wie das Verwirklichung in die Tat umgesetzt wird.

Doch nicht die Hungersteppe allein bildet den Gegenstand der Filmbildung. Man wird den Bau des weltgrößten Wasserkraftwerks, Sajano-Schuschenskaja bewundern, wohin Lenin von der Zenerengierung verbannt war, das Atomkraftwerk besichtigen, in das Morgen der sowjetischen Energietechnik Einblick nehmen können.

Ausführlich wird im Film die Leninische nationale Politik behandelt, die den kleinen Völkern gleiche Rechte und Möglichkeiten gewährt hat. Viel Raum nimmt Lenin's die man sieht die Leninstadt während

des Kriegs, die tragischen Entbehrungen und den grenzenlosen Heroismus der Einwohner.

Sobeben lief ein Streifen von Arka-Djendens. Das ist ein bewegter Bericht über Träger des internationalen Lenin-Friedenspreises.

Ein neuer abendfüllender Lenin-Film nach dem Drehbuch Leonid Kristi steht vor seiner Vollendung. Seine bisherigen Arbeiten „Paris, Lenin-Prospekt“ und „Drei Frühlinge im Leben Lenins“ machten großen Eindruck, und auch sein jetziger Streifen ist außerordentlich.

Am Film des jungen Regisseurs Alexander Pawlow geht die Wolga, die wichtigste Wasserstraße des Landes, über die engere Heimat Lenins und über Menschen, die an dem großen russischen Strom schafften, kommen bald die Schnittarbeiten zum Abschluß. Dieser wie auch andere Filme des Zentralstudios für Dokumentarfilme werden mit dem Jubiläumsjahr 1970 fertig sein.

des Kriegs, die tragischen Entbehrungen und den grenzenlosen Heroismus der Einwohner.

Sobeben lief ein Streifen von Arka-Djendens. Das ist ein bewegter Bericht über Träger des internationalen Lenin-Friedenspreises.

Ein neuer abendfüllender Lenin-Film nach dem Drehbuch Leonid Kristi steht vor seiner Vollendung. Seine bisherigen Arbeiten „Paris, Lenin-Prospekt“ und „Drei Frühlinge im Leben Lenins“ machten großen Eindruck, und auch sein jetziger Streifen ist außerordentlich.

Am Film des jungen Regisseurs Alexander Pawlow geht die Wolga, die wichtigste Wasserstraße des Landes, über die engere Heimat Lenins und über Menschen, die an dem großen russischen Strom schafften, kommen bald die Schnittarbeiten zum Abschluß. Dieser wie auch andere Filme des Zentralstudios für Dokumentarfilme werden mit dem Jubiläumsjahr 1970 fertig sein.

des Kriegs, die tragischen Entbehrungen und den grenzenlosen Heroismus der Einwohner.

Sobeben lief ein Streifen von Arka-Djendens. Das ist ein bewegter Bericht über Träger des internationalen Lenin-Friedenspreises.

Ein neuer abendfüllender Lenin-Film nach dem Drehbuch Leonid Kristi steht vor seiner Vollendung. Seine bisherigen Arbeiten „Paris, Lenin-Prospekt“ und „Drei Frühlinge im Leben Lenins“ machten großen Eindruck, und auch sein jetziger Streifen ist außerordentlich.

Am Film des jungen Regisseurs Alexander Pawlow geht die Wolga, die wichtigste Wasserstraße des Landes, über die engere Heimat Lenins und über Menschen, die an dem großen russischen Strom schafften, kommen bald die Schnittarbeiten zum Abschluß. Dieser wie auch andere Filme des Zentralstudios für Dokumentarfilme werden mit dem Jubiläumsjahr 1970 fertig sein.

# „Sie bleiben an der Front“

Jakob NEUDORF

Der Autor der nachstehenden Zeilen, Hauptmann a. D. Jakob Neudorf hat den Großen Vaterländischen Krieg vom Anfang bis zum Ende mitgemacht und ist mit mehreren Kampforden und Medaillen ausgezeichnet worden. In den ersten Nachkriegsjahren war er als Redakteur bei der Zeitung „Tägliche Rundschau“ (Berlin) tätig und seit den 50er Jahren arbeitet er als Deutschlehrer, Lehrstuhlinhaber und Dekan der Fremdsprachenkulturstudien an der Odessaer Staatsuniversität.

Mit Spannung und Interesse habe ich in der „Freundschaft“ (Nr. 226 und 227 für 1969), diesmal in der Übersetzung, den Auszug aus dem Roman von K. Simonow „Man wird nicht als Soldat geboren“ und den nachfolgenden Briefwechsel gelesen. Und doch glaube ich, daß das gebrachte Material, der Romanauszug und die Briefe, dem Leser keine vollständige Vorstellung geben von dem, was wirklich war.

Dem Befehl, von dem in dem Romanauszug die Rede ist, kenne auch ich. Er wurde auch in meinem Truppendienst verlesen. Ich habe ihn nicht vergessen, weil er einen niederdrückenden Eindruck auf mich machte. Aber zum Glück bewährte sich auch mit diesem Befehl das alte Sprichwort: Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird.

Nach Verlesen des Befehls ging ich zu meinem Chef, Oberst A. Arschanow, sprach offen mit ihm über meine Ansichten in dieser Frage und wollte wissen, was weiter zu tun wäre. Er versprach mir eine Antwort nach der Rücksprache mit dem General. Ich mußte geraume Zeit auf die Antwort warten, denn die Generale waren 1941 nicht so leicht zu sprechen, sie hatten alle Hände voll zu tun.

Nach ein paar Tagen ließ mich mein Chef rufen und sagte fest und entschieden: „Sie bleiben an der Front!“ Ich verstand, daß diese Frage ein für allemal entschieden sei. Und wirklich, die Frage kam nie wieder zur Sprache.

So eine Antwort konnte aber nicht nur ich, dieselbe bekamen meine Kameraden, die Sowjetdeutsche Kurt Schlosser und Kaspar Wirt zu hören. Und wie ich dann später erfuhr, waren auch in anderen Truppendivisionen Sowjetdeutsche geblieben, z. B. Nikolai Helt — der spätere bekannte Aufklärer, Alja Fetich, Anton Herrmann, die Brüder Wahl, Nikolai Isak u. a.

Alle Genannten kenne ich persönlich und erhalte mit den Lebenden auch heute die beste Freundschaft aufrecht. Es gab an der Front noch eine ganze Anzahl Sowjetfachschüler, weil aber die Begegnungen sehr oft nur flüchtig

waren, kann ich über viele keine Auskunft geben, und ihr weiteres Schicksal ist mir unbekannt.

Aber über die, die ich gut kenne, will ich einige berichten.

Hauptmann Kurt Schlosser lernte ich im Juli 1941 kennen. Er war aus Moskau, ein Verwandter des Akademiestudenten E. Warga. Schlosser war ein energischer unternehmungstüchtiger Offizier. Er überging mit mir in der 7. Abteilung (Abteilung für Zersetzung des feindlichen Heeres) 1941 und 1942 führte er sehr wertvolle Aufträge aus, auch in der Uniform des faschistischen Offiziers. Er übergab unseren Aufklärern sehr wertvolles Material. Seine Verdienste waren schon in diesen Jahren erheblich. 1942 hatte er schon zwei hohe Auszeichnungen. Ende 1942 wurde er in einen anderen Truppendivision versetzt und fiel 1943 in den schweren Kämpfen bei Kursk-Orjol.

Hauptmann Kaspar Wirt war aus Odessa. Vor dem Kriege arbeitete er in der Gebietsabteilung für Volksbildung, zur Zeit der Einberufung 1941 war er Direktor der Odessaer Pädagogischen Schule. Er tat seinen Dienst in der 7. Abteilung an der Südfont und dann im Kaukasus. Bei der Verteidigung des Nordkaukasus legte er wahren Heldenmut an den Tag, besonders bei der Verteidigung des Manytsch, wurde schwer verwundet und entging mit Mühe und Not der Gefangennahme. Wir, seine Kameraden, trugen ihn kilometerweit, bis er dann in ein Feldlazarett eingeliefert werden konnte.

Seine Verwundung freunte uns. Sein Schicksal gab mir keine Ruhe, und zu meiner großen Freude erfuhr ich nach Abschluß des Krieges, daß K. Wirt nach der Genesung wieder an die Front ging und 1945 an der Sowjetkommandantur in Wien arbeitete.

Major Nikolai Helt aus Odessa lernte ich 1941 in den ersten Tagen des Krieges kennen. Er wurde mit mir zusammen einberufen, war aber, so schien es mir, von Anfang an für Extrajugenden vorgesehen. Man sagte ihm, daß er in eine Militärschule geschickt werde. Und erst 1946 erfuhr ich, daß

seinem Sohn, der in Odessa das Institut für Fremdsprachen absolvierte, wie und wo sein Vater eingesetzt war. Am besten sagt das doch wohl der Film über ihn und seinen Kampf für die Freiheit der Heimat. Von seinem Sohn erfuhr ich auch über seinen Tod in Belorudland.

Soldat Anton Herrmann absolvierte 1941 das Odessaer Institut für Fremdsprachen. Vor dem Gebrauchs des Instituts standen Ende Juni Autos, die die Absolventen der Fakultät für deutsche Sprache unverzüglich an die Front führten. Unter den Abfahrern war auch A. Herrmann. Sein farbiges Diplom brachte er meiner Frau und hat es aufzubewahren, bis er zurückkam. An der Front war er nur wenige Monate. Er fiel bei den Kämpfen am Dnepr 1941.

An der Front traf ich unter den Ärzten die Krankenschwestern einige Sowjetdeutsche. Leider schrieb ich mir die Namen nicht auf, und so ist mancher in Vergessenheit geraten. Über die Krankenschwester aus Straßburg, bei Odessa, Alja Fetich kann ich Angaben machen. Dieses Mädchen hat den Krieg von Anfang bis zu Ende mitgemacht. Sie hat vielen, sehr vielen Menschen das Leben gerettet. Unter Einsatz des eigenen Lebens, oft unter mörderischem Feuer brachte sie Verwundete zum Schlauchfeld in die Feldlazarett.

Nach dem Kriege fragte ich sie einmal, ob sie wisse, wieviel Verwundete aus dem Feuer geholt und wieviel Menschen sie von dem Tode gerettet habe. Sie sagte mit tiefer Bewegung in der Stimme: „Die lassen sich doch gar nicht zählen.“ Zuletzt machte sie ihren Dienst in Deutschland, in der Stadt Weimar. Alja Fetich gehört zu jenen stillen Helden des Großen Vaterländischen Krieges, die selten an sich denken, aber immer für andere Menschen sorgen. Menschliche ist ihr auch heute eigen. Sie arbeitet jetzt in der Moldauischen Republik als Deutschlehrerin.

Wer auf dem Odessaer Zentralfriedhof war und bis in die Mitte kam, wird dort einen in die Augen fallenden Grabhügel bemerkt haben. An einem Kreuz über dem Grabhügel hängt ein alter durchschießener Stahlhelm. Auf einer Tafel stehen die Namen: Jakob, Nikolai und Kaspar Wirt. Gefallen im April 1941.

Die Nachforschungen ergaben, daß die Brüder Wahl aus dem ehe-

maligen Fritz-Hekker-Rayon, Nikolajewer Gebiet, kamen. Sie kamen nach Odessa, als die Belagerung der Stadt der Verteidigung besonders schwere Lasten auferlegte. Die Brüder Wahl baten, daß man sie in einem Truppendivision belesse. Dieser Bitte wurde stattgegeben. Sie kämpften verblissen im wahren Sinne des Wortes bis zum letzten Blutstropfen. Alle drei gaben ihr Leben hin, damit unsere Heimat frei werde. Die Angaben sind unvollständig, es sind Mitteilungen von Verwandten anderer Frontsoldaten aus demselben Einheit.

Vom Großen Vaterländischen Krieg studierte in Odessa Nikolai Isak, und zwar an der Odessaer Hochschule für Schiffbau. Als der Krieg begann, übernahm Isak ein Schiff im Fernen Osten. Als Schiffskapitän hat Nikolai Isak zur Zeit des Krieges im Fernen Osten sehr viele schwere Einsätze geleistet und wichtige, unentbehrliche Güter an den Bestimmungsort gebracht. Nikolai Isak stammt aus dem Dorf Neu-Chortilza bei Kriwoj Rog. Er ist Seefahrer geblieben und hat den Fernen Osten liebgewonnen. Er fährt dort auch heute für den Frieden.

Kolaj Helt in Belorudland. Helt, seine Eltern leben heute noch in Odessa. Sein Vater war vor dem II. Weltkrieg Direktor des deutschen Theaters in Odessa. Zwei Söhne N. Helts leben und arbeiten, und einer von ihnen, Nikolai, ist ein Odessaer Sowjetdeutschlehrer. Alle, die ich hier nannte, sind Sowjetdeutsche, aber an der Front waren auch viele Reichsdeutsche und Österreicher. Ich möchte hier einige nennen, die ich persönlich kenne. Es ist Edur, ein österreichischer Schutzbündler. K. Wolf, Sohn des deutschen Schriftstellers Friedrich Wolf, N. Weirner, Tochter des deutschen Dichters Erich Weirner, die deutschen Kommunisten K. Fischer, H. Hoffmann und viele andere.

Es ist logisch anzunehmen, daß die Truppendivision, in denen ich zur Zeit des Großen Vaterländischen Krieges diente, keine Ausnahme sind, es müssen an allen Fronten Sowjetdeutsche gekämpft haben. Sie aufzuzählen scheint mir eine Ehrensache unserer aller zu sein. Es darf niemand vergessen werden, niemand, der für sein soziales Vaterland kämpfte, arbeitete, starb.

# Kunstschule von Nebit-Dag

Das Studio für bildende Künste beim Kulturhaus von Nebit-Dag wurde von dem Maler Albert Schiller im Jahre 1962 gegründet. Albert Schiller ist nicht nur ein eigenartiger Maler, sondern auch ein begeisterter Lehrer.

Ursprünglich besuchten 20—25 Personen das Studio, jetzt aber sind es 50. Meistenteils sind es Schüler, aber auch Erwachsene sind dabei. Manchmal kommen sogar ganze Familien wie z. B. der Geologe Anatoli Smirnow und seine Kinder Wassili und Tatjana, die Brüder Wladimir und Alexander Gellerod, Andrej und Wladimir Boll.

Schiller führt seine Zöglinge während des vierjährigen Studiums nicht von der Theorie zur Praxis, sondern über die Praxis zur Theorie und anschließend wieder zur Praxis.

In den Hallen des Kulturhauses werden ständig die Arbeiten der Mitglieder des Studios ausgestellt. Es sind Hühner, Skizzen, Porträts, Stillleben und Landschaften. Diese Ausstellung gleicht einem Bericht über die siebenjährige Tätigkeit des Studios. Ihr Hauptthema ist die Arbeit und Lebensweise der Erdöl- und Bauteiler von Nebit-Dag.

Eine Serie von Porträts bekannter Erdölarbeiter stammt von dem Elektroschweißer Nikolai Kosyrew. Einige Skizzen über die Heroik des Alltags seiner Arbeitskameraden hat der Dreher Woldemar Koch ausgestellt. Bemerkenswert sind die Landschaften von N. I. Sangowski „Nebit-Dag morgen“, „Frühlingstem“ und andere.

Zum 50. Jahrestag des Großen Oktober wurde im Kulturhaus der Baubarbeiter von Nebit-Dag neue Gemälde des Malers Albert Schiller ausgestellt.

Der Korrespondent der Republik Turkmeniens, Genosse Obrenko erzählt von seinen Eindrücken nach dem Besuch des Studios: „Über die Kunstschule in Nebit-Dag habe ich schon früher viel gehört. Als ich dann die Möglichkeit hatte, die Hauptstadt der turkmenischen Erdölarbeiter

Nebit-Dag zu besuchen, habe ich mich sogleich entschlossen, das Studio zu besuchen — und zu sehen, wie die Kunstschüler ihre so verpassenen und sich dabei von der täglichen Arbeit entspannen.“

Sofort fiel mir auf, daß das Studio Menschen verschiedenen Alters besuchen. Die Leute vereint hier die Liebe zur Kunst. Als ich die Kunstschule aufsuchte, stand eine Gruppe Schüler vor dem Studiogebäude und wartete auf ihren Lehrer.

Albert Schiller ist ein „nach Möglichkeit“, sagte T. Essenow, „nach 5 Minuten“ der Kunstschüler. Ihre so verpassene Liebe sprachen die Schüler von ihrem Lehrer! Man kann ihn beneiden. Im Gespräch bemerkten wir nicht, wie Albert Schiller kam und das Atelier öffnete.

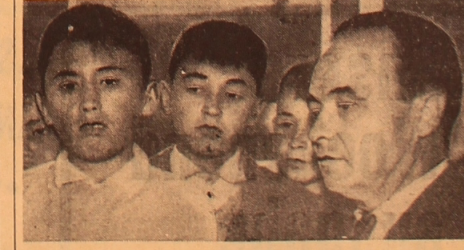
Der Unterricht begann. Alle nahmen ihre Plätze ein. Albert Schiller erklärte, zeichnete. Alle waren ganz Auge und Ohr. Es kam mir vor, als fürchte man sich zu regen, um ja nicht etwas zu verpassen. Und dann bekam jeder seine persönliche Arbeit, die der Lehrer für jeden vorbereitet hatte.

Albert Schiller ist das Herz und die Seele der Kunstschule. Er findet Liebe zu jedem seiner Schüler ein paar warme Worte.

Viele Absolventen des Studios sind Künstler von Beruf geworden. Iwan Gellerod ist jetzt Zeichenlehrer in der Mittelschule Nr. 1 und im Pionierhaus. K. Santschapski arbeitet in einem der Baubetriebe als Maler. A. Satsylbajew und O. Eilow unterrichten in den Schulen der Stadt Zeichnen und Malen.

Diejenigen, die ihre Ausbildung im Studio abgeschlossen haben, nehmen aber nicht Abschied von ihm, sondern kommen immer wieder hierher. Sie finden hier alles, was sie brauchen: Arbeitsplatz, Material, Modelle und was am wichtigsten ist, lebhaftes Teilnahme.

Nelli SCHELLER, UNSER BILD: Albert Schiller mit seinen Schülern Nebit-Dag, Turkmenien









# Kreuz und quer durch Österreich

## 6. Die fremden Knechte

Mehr als 33.000 Ausländer leben zur Zeit als Gastarbeiter in Österreich. Sie kommen hierher, weil sie in ihrer Heimat keine oder nur schlecht bezahlte Arbeit finden können. Und sie kommen mit hochgespannten Erwartungen: Für sie zählt Österreich zum „goldenen Westen“. Aber dieses Gold ist trügerisch. Denn der Durchschnittsösterreicher steht den Gastarbeitern reserviert, oft sogar ablehnend gegenüber. Viele „Arbeitgeber“ behandeln sie wie rechtlose Knechte. Sie werden vorwiegend zu Arbeiten herangezogen, die Österreicher zu schwer, zu schmutzig oder zu schlecht entlohnt sind.

„Vittoria“ D., 31 Jahre alt, stammt aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Mailand. Er ist bei einer Grazer Baufirma als Hilfsarbeiter beschäftigt und schickt seiner Familie — er hat zwei Kinder — regelmäßig Geld. Warum er in Österreich arbeitet? Er sucht zuerst nach Worten, bevor er in etwas holprigem Deutsch Auskunft gibt.

„In meiner Heimat gibt es keine Arbeitsplätze oder zu wenig. Und schlecht bezahlt. Ich arbeite hier schon vier Jahre, jetzt noch acht Monate. Dann habe ich das Geld und kann mir ein kleines Haus bauen, selber, mit Freunden.“

Wir stehen in einem Schlafraum mit zehn Betten, einem Tisch und einer Waschgelegenheit. Die Firma hat diese Unterkünfte nicht, die Arbeiter müssen sich selbst um die Unterkunft kümmern. Die Arbeiter sind hier, um die Baustelle zu bauen, aber sie sind keine Österreicher.

Eine große Textilfirma in der Umgebung Wiens beschäftigt 800 Gastarbeiter, 180 von ihnen sind Türken.

Schluß. Anfang siehe Nr. 25, 27, 28, 30.

Wir sprechen mit dem Personalchef. Er wirbt seine Arbeiter und Arbeiterinnen über die Arbeitsämter an. Pro Arbeitnehmer muß er in der Türkei 1100 Schilling Vermittlungsgebühr zahlen. Private Werbung ist verboten, aber sie wird in allen möglichen Tricks immer wieder versucht. Die Behörden machen Jagd auf die privaten Werber, weil sie von denen ja um die Vermittlungsgebühr geprellt werden. Und auch aus sozialen Gründen. Denn die privaten Werber werben die Arbeitswilligen goldene Berg und verschahren sie dann wie Sklaven an verschiedene Firmen.

Der Personalchef lobt ganz besonders seine Türken. Immer wieder betont er, wie verlässlich sie seien. „Sie trinken nicht, sie leben sparsam, sie arbeiten fleißig. Den größten Teil ihres Lohnes schicken sie nach Hause. Nur ihr Wasserverbrauch ist enorm, denn sie waschen sich nach den Vorschriften ihres islamischen Glaubens dreimal am Tag. Aber das gönnen wir ihnen gerne.“

Die Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung wird zur Bombe, „die alle Illusionen vom goldenen Westen“ zerstört. „Als die ersten Gastarbeiter kamen, reichte die Skala vom Mißtrauen bis zur offenen Feindschaft, von Sticheleien bis zum Spott. Das hat sich geändert. Man ist freundlich zu den Gastarbeitern, aber das hat seinen besonderen Grund: Man kann nämlich mit den Fremden ausgezeichnete Geschäfte machen.“

Denn: Irgendwo müssen sie wohnen. Die Textilfirma, zum Beispiel, hat nicht für alle 800 Gastarbeiter Werkstätten und Schlafplätze. Da müssen selbstverständlich die Einheimischen einspringen. Aber die Privatzimmer sind sehr teuer. Kein Wunder, wenn Gastarbeiter in billige Elendsquartiere „ausweichen“, die allen hygienischen Anforderungen hohnsprechen.

Tagsüber stehen sie in hartem Arbeitsschweiß, als Schwer- und Akkordarbeiter, in Fabrikhallen und auf Baustellen. Abends leben sie in engen Kabinetten, die sie



Der Neustädler See in Lande Burgenland.

mit vier oder fünf Kollegen teilen und trotzdem teuer bezahlen müssen. Sie schlafen auf groß gemauerten Holzpodesten oder in ausrangierten Krankenhausbetten. Billige Drucke und Bilder an den Wänden erinnern sie ein wenig an die Heimat. Sie arbeiten als „Gäste“ in Österreich, die Gastarbeiter, aber sie werden behandelt wie Fremdkörper. Die Türken unter den ausländischen Arbeitern haben neben dem Kaffeetrinken nur noch ein einziges Vergnügen: Sie stehen in den großen Bahnhofshallen in kleinen Gruppen beisammen und diskutieren. Manchmal schauen sie träumerisch den abfahrenden Zügen nach — Richtung Istanbul.

## 7. Im Burgenland

Die Endstation unserer Reise durch Österreich war das Burgenland mit seiner Hauptstadt Eisenstadt, dem Geburtsort von Joseph Haydn.

Die kleinen, ruhigen Ortschaften des Burgenlandes schaffen den richtigen Ausgleich zur Hast des Großstadtlebens. Das Herz- und Frauenheilbad Bad Tatzmannsdorf zählt zu den bekanntesten Kurorten Österreichs. Mineralquellen in allen Landesteilen spenden Wohlbehagen und Gesundheit.

Eine Reise ins Burgenland ist auch eine Weinreise. Die bekanntesten Weinbaugelände liegen rings um den Neustädler See, und am südlichen Burgenland, im Weindörfchen, beim „Buschenschrank“ im Freien oder in romantischen Kellergewölben herrscht der edle Wein. Wiener und ungarische Küche verbinden sich im Burgenland zu kulinarischer Harmonie.

In Pettersdorf besuchten wir den Weinbauern Egon Berthold. Da gerade die Weileise im Gange war, führte er uns in seinen Weinkeller, zeigte uns, wie seine Weinpresse

arbeitet und bewirtete uns mit selbstproduzierten Wein. Im Jahre 1966-1968. Als die Nachbarn von dem Besuch einer sowjetischen Delegation erfuhr, wurde der Keller zu klein. Es strömten immer mehr Bauern herbei, um über das Leben der sowjetischen Landwirte Näheres zu erfahren. Das ganze Gespräch drehte sich um das Problem des Friedens und der gutnachbarlichen Beziehungen.

„Wir Bauern“, sagte Berthold, „wollen in Frieden leben. Unsere Felder, die mit unserem Arbeitsweiß getränkt sind, soll niemals ein Soldatenstiefel stampfen. Wir sind überzeugt, daß die sowjetischen Bauern auch keinen Krieg wollen, daß sie für friedliche Arbeit ringen. Und mögen sie wissen, — wir bitten ihnen das zu übermitteln —, daß die österreichischen Bauern dasselbe wünschen, daß sie in uns einen Verbündeten haben.“

Alle Anwesenden stimmten Egon zu. Dann besichtigten wir die Wohnräume des Bauern. Es war ein mittelgroßes Haus, das sich durch nichts von unseren Bauernhäusern unterschied. Die Hausfrau Brigitte und ihre drei Kinder wollten wissen, ob man bei uns ebenso wohnt. Wir bestätigten es.

„Ich wünsche euren Bäuerinnen Gesundheit und Wohlgehen“, sagte die Frau.

Die einfache österreichische Bäuerin reichte uns zum Abschied ihre grobe, schwielige Hand und bat, unseren Bauern einen herzlichen Gruß zu bestellen, was wir auch auf diesem Weg tun möchten.

Ein Eisenstadt erinnern zahlreiche Burgen, Schlösser und Ruinen an die bewegte Vergangenheit dieses Grenzlandes. Hier steht das mächtige Schloß Esterházy. Hier wirkte der große Tonbildhauer Joseph Haydn in Raiding, einem kleinen Ort im südlichen Burgenland, wurde Franz Liszt geboren, dessen musikalisches Genie die Welt eroberte.

Künstler der ganzen Welt treffen sich alljährlich im Römersteinbruch von St. Margaretha zu gemeinsamen Schaffen. Die Steinplastiken sind hier das ganze Jahr über in einer imposanten Szenerie zu besichtigen.

Unser Abendessen nahmen wir im „Haydn-Keller“ ein. Hier trank der große Komponist allabendlich sein Glas Wein und spielte für die

Besucher. Auch in unserer Anwesenheit spielte ein Zigeunerorchester seine unsterblichen Melodien.

## 8. Giftige Blumen

Am Morgen kehrten wir erfrischt nach Wien zurück und wurden im Augenblick des „Heimattages“ der Sudetendeutschen im kernen Nazijargon mit dem Satz „Sudetendeutsche aus allen deutschen Gauen und Ländern sind in die ehemalige Metropole Wien gekommen“ begann der westdeutsche Vizepräsident des bürgerlichen „Bundes der Heimatvertriebenen“ Dr. Franz Böhm seine Rede auf dem sudetendeutschen Heimattag in Wien. Schon am ersten Vormittag strafe damit der ehemalige Sekretär Heimats und Vorsitzende des NSDAP-Gaueichters Reichenberg den österrösterreichischen Regierungssprecher Lügen, der dieses Revanchistentreffen zu einer Zusammenkunft zur Pflege gemeinsamen Brauchtums verharmlösen wollte. Was hier gepflegt wurde, waren lediglich das Brauchtum der Hiltzeit und des Revanchismus.

Ein Vertreter des Landeshauptmannes von Niederösterreich stimmte brav in den landmannschaftlichen Chor ein und bezeichnete die Landwirtschaft der Tschechoslowakei als „schlampig bewirtschaftete Felder“ von Kolchosen und verwarf auch nicht, die Handelsbeziehungen mit der CSSR zu diffamieren.

Der schon oben erwähnte Böhm bezeichnete Wien als die „heimliche Hauptstadt der Sudetendeutschen“. Er beharrte auf dem Münchner Abkommen von 1938, das Hitler den Weg in die Tschechoslowakei öffnete. Im großdeutschen Jargon erklärte Böhm, daß „der Reichsgedanke im österreichischen Deutschland seine letzte Heimat gefunden“ habe. „Wenn wir die junge Generation gewinnen“, blies Böhm zum Ostlandritt, braucht uns um die Rückkehr in die Heimat nicht bange zu sein.“ Diesen „Tag X“, dieses „großartige Abenteuer“, ersehnen er und seinesgleichen „mit heißem Herzen“. Er versäumte nicht, darauf hinzuweisen, daß das auf dem Programm der

Veranstaltung stehende Kaiserquartett Haydns für ihn, die Vereinigung von alter Kaiserhymne und Deutschland — sel. Großdeutsch und Revanchismus in Reinkultur!

Am Nachmittag hatten sich die Sudetendeutschen im Konzerhaus einquartiert. Böhm kam auch hier zu Wort und forderte wieder eine Revison der Ergebnisse des zweiten Weltkrieges. Nach Staatschulpräsident Neugebauer und Staatssekretär Minkowski sprach ÖVP-Abgeordneter Machunze. Er bezeichnete das Münchner Abkommen als „geschichtliche Tatsache“ und drohte: „Sollte ein deutscher Politiker erklären, daß das Münchner Abkommen ungültig ist, muß er mit dem schärfsten Widerstand der Sudetendeutschen rechnen.“ Dieses eindeutige Bekenntnis zu einer Revison der Grenzen in Europa wurde von dem Teilnehmer aus Österreich — und Westdeutschland mit freudlichem Beifall begrüßt.

Als „Graf von Troppau“ nahm auch der regierende Fürst von Liechtenstein an dem Revanchistentreffen teil.

Das offiziell Wohlwollen gegenüber revanchistischen Tendenzen, das sowohl die Bundesregierung, als auch das Wiener Rathaus und die niederösterreichische Landesregierung an den Tag legen, diskreditiert Österreich in den Augen aller, denen der Frieden und die Sicherheit in Europa am Herzen liegen.

Wir verließen Österreich mit einem zweifachen Gefühl: Uns gefiel dieses wunderschöne Land, das die Natur so reich beschenkt hat, uns gefielen die einfachen Menschen, ihr Wille nach Frieden und Solidarität, ihr Arbeitsfleiß, ihre Freundschaft zu den Sowjetmenschen. Uns beunruhigten die Kräfte, die in Österreich wühlen, um dieses Land auf den Weg des Militarismus und der Völkerfeindschaft zu führen.

Ein erster und langwieriger Kampf steht den österreichischen Werktätigen noch bevor, um ihr Land vor den Ränken der Imperialisten zu schützen und ein besseres Leben aufzubauen. Doch haben wir die Überzeugung gewonnen, daß der nichtere Verstand und der gerechte Wille des Volkes von Österreich in diesem Kampf siegen werden.

Joachim KUNZ

## Verse am Wochenende

### Das elfte Gebot

„Du sollst des Nachbarn Ruhe, Freund, nicht stören!“ — lautet dieses menschliche Gebot. Und das bezieht sich auch auf Rundfunkhörer, und auf des Bildschirms tönend Angebot. Vergiß nicht, daß die schönen Neubaubünde nicht meterdick — doch voller Resonanz — denk an des Nachbarn Nervenrestbestände, wenn du daheim dich freust an Spiel und Tanz. Laß still die eignen Kinder ruhig träumen zu später Abendstunde, in der Nacht, damit von deiner Freude Überschäumen auch von den Nachbarkindern keins erwacht. Drum schalte, Freund, nur dann auf volle Stärke, wenn irgendwo du ohne Nachbarn wohnst, und bei Erholung oder Tagewerke du stur das eigne Trommelfell nicht schonst. Doch dies Gebot, es gilt auch dann, mein Bester, wenn die Musik du in die Maske fragst — beim Üben für das Amateur-Orchester, daheim Trompete bläst, die Trommel schlägt. Denk öfter an den alten Spruch, den schonen: „Was du nicht willst, mein Freund, das dir man tut!“ — (und sei es auch der Meisterwerke Döhnens) „das füge selbst auch keinem andern zu!“

Rudi RIFF

## Werüber unsere Freunde lachen

### Der Familieneinkauf

Wuttkes brauchten Schuhe! Egon's Sonntagsschuhe hatten ein fälliges Aussehen, Margot's Asphalt-schuhe waren mehr die modernsten und Jürgens Halbe waren seit dem letzten Fußballkampf Wohnblock A gegen B stark deformiert. Der Bitte des Einzelhandels entsprechend, nicht am Sonntag zu kaufen, nahm Margot am Dienstag ihren Hausarbeitstag. Egon setzte drei Überstunden ab und Jürgens schwänzte die Turnstunde. Um drei Uhr landeten sie im Warenhaus. „Wir möchten Schuhe, für alle drei“ sprach Egon im Vollbesitz seiner Brieftasche die Verkäuferin an. „Bitte, mein Herr, was in den Vitriolen ausgestellt ist, steht zu Ihrer Auswahl bereit.“

dividuellen Kundenwünschen gerecht zu werden, haben wir mit einem erheblichen Nationalisierungsaufwand eine Reihe von Spezialgeschäften neu eingerichtet. Bemühen Sie sich bitte zum „Herrenausstatter“, dort werden Sie sicher die gewünschten Schuhe erhalten.“ Sie setzt ein süßes Lächeln auf und fuhr fort: „Sie laufen zehn Minuten zum Markt, steigen in die Linie B ein und sind nach vier Haltestellen dort. Guten Einkauf!“

Um vier Uhr landeten Wuttkes im „Herrenausstatter“. Ein kaktiver Laden und eine flotte, sachkundige Verkäuferin. Egon bekam genau die Blaugrauen, die er sich gewünscht hatte.

„Und nun noch ein Paar für meinen Sohn, Größe 35“, äußerte Egon froh gestimmt seinen weiteren Wunsch.

„Aber mein Herr“, antwortete die Verkäuferin liebenswürdig, das ist doch eine Burschengröße, diese

## Für unsere Zeitgenossen und Köstlichkeiten Leser

- 13.45—Poesie der russischen Literatur
- 14.15—Im Äther — „Die Jugend“
- 15.00—„Die Leinwand vereint Freunde“
- 16.00—Touristenalmanach. Schilwellmeisterschaft
- 17.40—Russisch — Volksuniversität. Fakultät der Wissenschaft und Technik. „Naturumgestaltung“
- 18.25—Fakultät der Kultur. „Kritik der heutigen bürgerlichen ästhetischen Konzeptionen“
- 19.05—Fernsehtheater für Kinder. L. Krjus, Tim Toller, oder das verkaufte Lachen“
- 20.05—„Chronik des haben Jahrhunderts“, Das Jahr 1923
- 21.05—Bosen. UdSSR — USA
- 23.30—„Ihr Standpunkt“ Gespräch mit dem Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten Americas Genossen Guo Hall
- 00.05—Spielfilm „Der unruhige Morgen“

## am 15. Februar Tag der Lettischen SSR

- 13.30—Im Äther — „Die Jugend“
- 14.00—Konservatorien von Riga und Taschkent
- 15.00—„Sein Lebensweg“ Fernsehskizze über den Helden der Sozialistischen Arbeit P. G. Antipow
- 15.30—Für die Jugend „Turnier der Oberschüler“
- 16.30—Für die Soldaten der Sowjetarmee und der Kriegsmarine
- 17.00—Die Beschlüsse des Dezemberplenums des ZK der KPdSU — in die Massen. „Die Dorfstunde“
- 18.00—Hockey. UdSSR — Pokal. Halbfinale. Programm des Fernsehstudios von Riga
- 21.00—Informationsprogramm m. Durch Lettland
- 21.30—„Klub der Filmreisenden“
- 22.30—Konzert der Meister der Kunst der Lettischen SSR
- 23.45—Internationales Programm

## Wir gratulieren

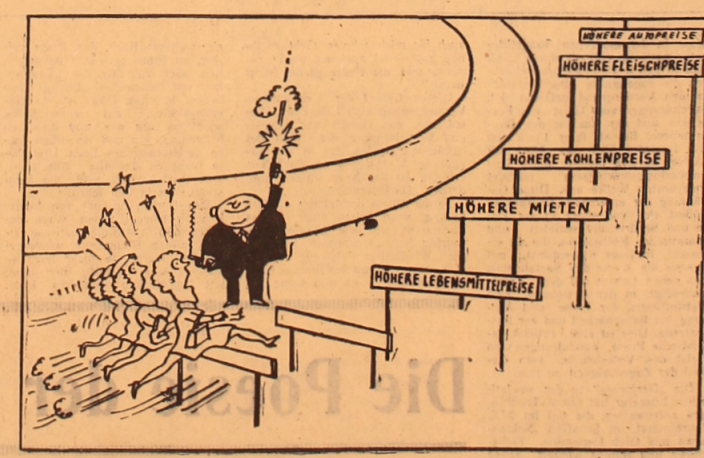
Am 14. Februar begibt Dorothea Spieß als Neujahrsgesandte Gebiet Kustanal, ihren 67. Geburtstag. Wir kannten Dorothea Spieß viele Jahre. Viele Jahre erlebte sie sich als Augenärztin eines guten Rufes.

Wir wünschen ihr gute Gesundheit und reich viel Glück. Johann und Ema BECKER, David WORM, Friedrich WINTERHOLLER, Friedrich FINK, Philipp und Woldegar SPAAR

Die Redaktion schließt sich der Gratulation an.

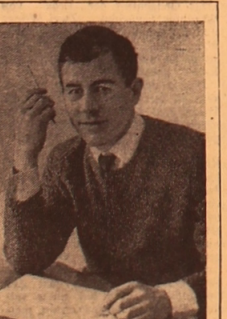
## Neue olympische Disziplin: Preis-Hürden-Laufen.

Zeichnung: Arno Ploog  
Aus: „Deutsche Volkszeitung“ (BRD)



## BEI UNS ZU GAST

Kurt Wiedmeier, der bekannte sowjetische Journalist, dessen Leistung als Sonderkorrespondent der Wochenschrift „Neues Leben“ im Wettbewerb dieser Zeitschrift 1969 preisgekrönt wurde, besuchte auf seiner Reise durch Kasachstan unsere Redaktion. „Das Hauptziel meines diesmaligen Besuches in Kasachstan“, so erklärte Kurt Wiedmeier im Gespräch mit seinen Kollegen aus der „Freundschaft“, ist die Erforschung der Neuereichungen im Kolchosleben nach dem III. Unionskongress der Kolchosbauern und der Annahme des neuen Musterstatuts. Zu diesem Zweck wollte ich zehn Tage lang im Kolchos „30 let Kasachstana“, Gebiet Pawlodar, wo einer der erfahrensten Kolchosleiter, Held der Sozialistischen Arbeit Jakob Gehring an der Spitze des



Kolchosvorstandes steht. Dem Kollektiv der „Freundschaft“ überbringe ich die besten Erfolgswünsche ihrer Kollegen aus dem „Neuen Leben“.

## Münzen verraten die Zeit

Ende 1967 wurde beim Bau des Hotels „Rossija“ in Moskau in 6 — 7 Meter Tiefe ein Tonkrug voller alter Silberstücke aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts gefunden. Es stellte sich heraus, daß es 2 Rubel und 59 Poltinen (halbe Rubel) und die Aufschrift „Für Wlad“ ließ vermuten, daß es sich um eine Prägung des Fürsten Vladimir des Tapferen (1353 — 1410) von Serpuchow-Borowuk handelte. So reiche Funde markierter Silberstücke kommen höchst selten vor. Die ersten Münzen, die die alten Slawen kannten, waren römische

weilen Territorium anzutreffen. Ihr Weg führte vorwiegend die Wolga flusswärts. Der Knotenpunkt war das alte Bolgar, von wo aus sie sich südwärts nach Kiew und Tschernigow und nordwärts bis zur Ostsee verbreiteten. Wie läßt sich das Prägejahr feststellen? Das ist nicht immer leicht. Die russischen Münzen des 16. — 17. Jahrhunderts tragen kein Datum. Die „Frühgrenze“ des Schatzes ist natürlich leicht zu ermitteln. Die Zeit der Vergrabung dagegen kann nicht einfach anhand der „jüngsten“ Münze festgestellt werden, denn diese konnte ja bereits 20 oder gar 50 Jahre im Umlauf sein! Doch die statistische Erforschung vieler Schätze, bei der man den Prozentsatz der Münzen pro Prägejahr ermittelt, läßt manches folgern. Wenn genaue Daten über den Fund von römischen, arabischen, westeuropäischen, tatarischen und russischen Münzen vorliegen, so gilt einfach das Gesetz der großen Zahl. Die Mehrheit der Münzen charakterisiert dann den Geldumlauf. Da jedes Jahr neue Münzen geschlagen wurden, kann man also auch einzelne Schätze anhand der jüngsten Münze datieren.“

den, dann diese konnte ja bereits 20 oder gar 50 Jahre im Umlauf sein! Doch die statistische Erforschung vieler Schätze, bei der man den Prozentsatz der Münzen pro Prägejahr ermittelt, läßt manches folgern. Wenn genaue Daten über den Fund von römischen, arabischen, westeuropäischen, tatarischen und russischen Münzen vorliegen, so gilt einfach das Gesetz der großen Zahl. Die Mehrheit der Münzen charakterisiert dann den Geldumlauf. Da jedes Jahr neue Münzen geschlagen wurden, kann man also auch einzelne Schätze anhand der jüngsten Münze datieren.“

(APN)

## REDAKTIONSKOLLEGIUM

**TELEFONE**  
Chefredakteur — 2-19-09, Stelw. Chelr. — 2-17-07, Redaktionssekretär — 2-79-84, Sekretariat — 2-76-56, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, 2-18-71, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Übersetzungsbüro — 2-79-15, Leserbüro — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72  
Typografija № 3 г. Целноград.  
УН 00233 Занав 1503

**UNSERE ANSCHRIFT:**  
Каз. ССР  
г. Целноград  
Дом Советов  
7-ой этаж  
«Фройндшафт»

**Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag**  
Redaktionsschluß 18 Uhr des Vorlages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»  
ИНДЕКС 65414